

Reinhold Weiß

► Duale Studiengänge – Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung

Duale Studiengänge sind ein Erfolgsmodell: Sie bieten ein Studienprogramm in Verbindung mit betrieblichen Praxisphasen, das einen unmittelbaren Ein- und Aufstieg in anspruchsvolle Fachaufgaben bietet. Nicht umsonst erfreuen sie sich einer zunehmenden Nachfrage – sowohl bei Studienberechtigten als auch bei Betrieben. Unter dem Label duales Studium wird indessen eine Reihe von Angeboten gemacht, die den Anspruch eines wissenschaftlichen Studiums nicht erfüllen. Auch bleibt die angestrebte Integration und Verzahnung beruflichen und akademischen Lernens allzu häufig auf der Strecke oder allein den Lernenden überlassen. Die Zunahme praxisintegrierter Studiengänge macht es schließlich erforderlich, die betrieblichen Lern- und Arbeitsphasen sowie die Arbeitsbedingungen der Lernenden qualitätssichernd in den Blick zu nehmen.

1 Ausgangssituation

Steigender Bedarf an hybriden Qualifikationen

Die Situation der Berufsbildung ist gekennzeichnet durch zunehmende Passungsprobleme. Während der Anteil der Studienberechtigten ansteigt und inzwischen mehr als jeder zweite junge Mensch ein Studium aufnimmt, können Ausbildungsplätze in den Unternehmen nicht besetzt werden, fehlt es an geeigneten Bewerbern/Bewerberinnen für die duale Ausbildung. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen können Ausbildungsplätze nicht besetzen und ziehen sich teilweise aus der Ausbildung zurück (vgl. BIBB 2014(a), S. 191 ff.).

Die Berufsbildung steht somit vor einer doppelten Herausforderung. Auf der einen Seite gilt es, das Potenzial jener zu erschließen, die bislang ohne Berufsausbildung geblieben sind und häufig in Maßnahmen und Bildungsgänge des Übergangsbereichs einmünden. Auf der anderen Seite muss die Attraktivität der Berufsbildung für Studienberechtigte nicht nur erhalten, sondern tunlichst verbessert werden. Dazu müssen attraktive bzw. als attraktiv eingeschätzte Ausbildungs-, Fortbildungs- und Karrieremöglichkeiten geboten werden. Duale Studiengänge stellen dazu ein geeignetes Instrument dar.

Studien zu den künftigen Qualifikationsanforderungen zeigen einen steigenden Bedarf an formal Höherqualifizierten sowie damit zusammenhängend eine Zunahme wissensintensiver Tätigkeiten und Berufe (vgl. TIEMANN 2009; BAETHGE u. a. 2014). Es ist jedoch nicht al-

lein das theoretische Wissen, wie es in einem Studium erworben wird, das am Arbeitsmarkt gefragt ist. Entscheidend ist die Fähigkeit, Wissen problemorientiert einzusetzen, sich neues Wissen anzueignen und im Team mit anderen neue Lösungen zu entwickeln. Diese Kompetenzen werden nicht allein an den Hochschulen erworben. Entscheidend ist der Erfahrungserwerb in der beruflichen Praxis, sind lernförderliche Arbeits- und Teamstrukturen.

Hybride Bildungsgänge, wie sie in Form dualer Studiengänge entwickelt worden sind, kommen daher ins Blickfeld. Sie verbinden in besonderer Weise das wissenschaftliche Lernen mit dem erfahrungsgestützten Lernen in der betrieblichen Praxis. Eben diese Kombination ist für die Unternehmen wie auch die Schulabgänger/-innen höchst attraktiv. Das zeigt das Wachstum bei der Zahl der dualen Studiengänge ebenso wie die steigende Zahl der Studierenden. Nach den in der Datenbank AusbildungPlus registrierten Angaben gab es im Jahr 2014 über 1.500 Studiengänge mit rund 95.000 Studierenden (vgl. BIBB 2015, S. 12). Hinzu kommen rund 700 weiterbildende Studiengänge. Bei den meisten ist es aber strittig, ob sie den Kriterien für duale Studiengänge gerecht werden. Auch wenn der Anteil an den Studierenden mit rund vier Prozent (WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 45) vergleichsweise gering ist, bleibt festzuhalten: Duale Studiengänge bieten ein attraktives und innovatives Qualifizierungsangebot. Über die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus und der qualitativen Weiterentwicklung, insbesondere der Öffnung für neue Berufsfelder, besteht deshalb weitgehend Einigkeit in der Bildungspolitik (vgl. u. a. HRK/BDA 2000; WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 36; WISSENSCHAFTSRAT 2014, S. 96).

Mangel an Transparenz

In der Hochschulstatistik werden duale Studiengänge bislang erst lückenhaft erfasst. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Status der dualen Partner vielfach unklar ist. Das gilt für einen Teil der privaten Träger ebenso wie für die Stellung der Berufsakademien. Mit einer verbesserten Datengrundlage ist erst zukünftig auf der Grundlage einer Novellierung des Hochschulstatistikgesetzes zu rechnen. Bis entsprechende Planungen umgesetzt sind, werden wohl noch einige Jahre vergehen.

Einstweilen liefert die Datenbank AusbildungPlus des BIBB die umfassendste Information über das bestehende Angebot an dualen Studiengängen. Dazu werden die Informationen der Anbieter kriterienorientiert aufbereitet und für eine Recherche zugänglich gemacht. Interessenten erhalten so einen Überblick über bestehende Angebote und können sich mit Trägern und Betrieben in Verbindung setzen. Die Erfassung erfolgt indessen auf freiwilliger Grundlage. Es kann daher nicht der Anspruch einer vollständigen, wohl aber einer weitgehenden Erfassung erhoben werden. Die Datenbasis erlaubt zudem die Analyse von Strukturen und Trends im Angebot (vgl. BIBB 2014b; BIBB 2015, S. 4). Schließlich liefern Erhebungen bei Betrieben und/oder Studierenden wichtige Informationen zu den Einschätzungen und Erwartungen der Beteiligten (vgl. GOESER/ISENMANN 2011).

Eine wichtige Erkenntnisquelle liefern darüber hinaus verschiedene Studien und Untersuchungen, häufig mit einem regionalen Schwerpunkt (u. a. HOLTkamp 1996; KRONE 2013; WOLTER u. a. 2014). Angesichts der Vielzahl der Modelle und der Dynamik der Entwicklung sind allgemeine Aussagen indessen stets mit Vorsicht zu behandeln. Aussagen und Einschätzungen über duale Studiengänge basieren zudem oftmals auf einzelnen Modellen und Beispielen, auf Alltagswissen und plausiblen Vermutungen, aber nicht auf belastbaren Daten. Es handelt sich, wie KRONE (2013, S. 3) zutreffend feststellt, um eine „empirisch sehr spärlich ausgeleuchtete Thematik“. Es fehlt eine systematische wissenschaftliche Basis.

Das konsekutive Modell

Durch das Wachstum der dualen Studiengänge ist in den Hintergrund getreten, dass die Kombination von Ausbildung und Studium seit Langem praktiziert wird, nämlich in Form des konsekutiven Modells. In einem ersten Schritt entscheiden sich junge Menschen für eine Berufsausbildung. Daran schließt sich früher oder später ein Studium an. Dies kann entweder eine bewusste Entscheidung sein, um vor einem Studium in einem einschlägigen Ausbildungsberuf Berufserfahrungen zu sammeln. Es kann aber auch Teil einer Suchstrategie oder das Ergebnis einer Um- oder Neuorientierung sein, weil Auszubildende feststellen, dass der gewählte Beruf nicht zusagt oder keine dauerhaften Perspektiven bietet.

Der Anteil der Studierenden, die zuvor eine Berufsausbildung absolviert haben, ist nach wie vor hoch. Der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zufolge (vgl. BMBF 2013, S. 57) hatten im Jahr 2012 insgesamt 42 Prozent der Studierenden an Fachhochschulen und 13 Prozent der Studierenden an Universitäten zuvor eine Berufsausbildung absolviert. Allerdings sind die Anteile in den letzten Jahren rückläufig gewesen. Dies ist vor allem auf den rapiden Anstieg der Studierendenzahlen und die mehr oder weniger stagnierende Zahl der Auszubildenden bzw. der Ausbildungsabsolventen und -absolventinnen zurückzuführen.

Aufschlussreich ist, dass sich Studierende mit einer Berufsausbildung vor allem in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (30 %) oder Medizin, Zahnmedizin und Veterinärmedizin (28 %) finden (vgl. BMBF 2013, S. 60). Eine Berufsausbildung dürfte für viele eine praktische Vorbereitung auf das Studium oder auch eine Phase der Überbrückung der Wartezeit auf einen Studienplatz gewesen sein. Auch wenn dies eine Verlängerung von Bildungszeiten bedeutet, ergibt eine derartige Kombination von Studium und beruflicher Praxis Sinn. Unternehmen unterstützen dies durch Stipendien für qualifizierte Auszubildende, das Angebot von Urlaubsvertretungen oder auch die Unterstützung von praxisorientierten Examenarbeiten. Quantitativ gesehen ist dieses konsekutive Modell der Verzahnung nach wie vor das dominierende. Die Zahl der Studierenden nach dem konsekutiven Modell lag im Wintersemester 2011/2012 mehr als viermal so hoch wie die Zahl der Anfänger/-innen in dualen Studiengängen der Erstausbildung.

2 Konzeption und Ausgestaltung dualer Studiengänge

Vielfalt der Träger und Gestaltungsformen

Die heutigen dualen Studiengänge gehen oftmals auf „Sonderausbildungsgänge für Abiturienten“ zurück (vgl. KLEIN 2003). Sie erwuchsen aus dem Bedarf einzelner Betriebe oder Branchen und dem Interesse von Bildungsanbietern, Ausbildungsgänge zu entwickeln, die in besonderer Weise Abiturienten/-innen ansprechen und eine Alternative sowohl zu einer Berufsausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen als auch zu einem Studium „klassischer“ Prägung darstellen. Bildungssystematisch waren sie entweder im Sekundarbereich II oder dem Bereich der Weiterbildung zugeordnet. Auch heute noch gibt es diese Modelle. Vor allem im Handel wird die Kombination von Ausbildungs- und Fortbildungsabschluss speziell für Abiturienten/-innen angeboten. Die meisten, ursprünglich als Sonderausbildungsgang bezeichneten Modelle haben sich inzwischen aber zu „dualen Studiengängen“ weiterentwickelt. Dies signalisiert eine qualitative Aufwertung und den Anspruch eines sowohl akademischen wie beruflichen Bildungsgangs. Indessen ist der Terminus inzwischen zu einer „Sammelbezeichnung“ für eine Vielzahl von Modellen geworden, bei denen unklar ist, ob sie zu Recht dem Anspruch sowohl der Qualität als auch der Wissenschaftlichkeit gerecht werden. Mit dem Wachstum und der Diversifizierung ging deshalb ein „Verlust an Mindeststandards und Qualitätsansprüchen einher“ (LACHMANN/SAILMANN 2014, S. 85).

Wichtigste Trägergruppen sind die Fachhochschulen, teilweise in privater Trägerschaft, die Duale Hochschule Baden-Württemberg sowie Berufsakademien (vgl. BIBB 2014b). Aber auch Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien und Weiterbildungsanbieter, die keinen Hochschulstatus haben, schmücken ihre Bildungsangebote mit dem Begriff des dualen Studiums. Zum Teil arbeiten sie dazu mit Hochschulen zusammen. An Universitäten hingegen gibt es nur wenige duale Studiengänge. Dies liegt vor allem daran, dass die Praxisorientierung mit dem Forschungsprofil universitärer Studiengänge nur schwer in Einklang zu bringen ist.

Die Bundesländer zeichnen sich durch eine sehr differenzierte Trägerstruktur aus. In einzelnen Bundesländern dominieren Fachhochschulen, in anderen Berufsakademien. Dies ist Ausdruck unterschiedlicher bildungspolitischer Strategien, aber auch ein Ergebnis interessenpolitischer Auseinandersetzungen. So konnten es die Vertreter der Fachhochschulen in einigen Ländern (z. B. in Bayern und Nordrhein-Westfalen) verhindern, dass sich das Modell der Berufsakademien in Konkurrenz zu den Fachhochschulen etablieren konnte (vgl. KRONE 2013, S. 15).

Duale Studiengänge, die sich an Studienberechtigte wenden und eine Erstausbildung darstellen, schließen größtenteils mit einem Bachelor ab. Bei den weiterbildenden Studiengängen ist demgegenüber der Masterabschluss fast ebenso häufig wie der Bachelorabschluss anzutreffen. Fachliche Schwerpunkte liegen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften. Große Potenziale dürften auch in anderen Fachbereichen, insbesondere dem Gesund-

heits- und Sozialwesen, im Medienbereich oder auch auf juristischem Gebiet liegen (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 37).

Die Vielzahl der Modelle lässt sich nach den Adressaten zu zwei Grundformen verdichten: erstausbildende und weiterbildende duale Studiengänge. Beide Grundformen können in weitere Formen ausdifferenziert werden. Relevant für Abiturienten/-innen bzw. Studienberechtigte sind vor allem die dualen Studiengänge, die eine Erstausbildung darstellen. Sie bilden das Gros der dualen Studiengänge (vgl. KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014, S. 40). Dabei kann zwischen ausbildungsintegrierenden und praxisintegrierenden Studiengängen unterschieden werden:

- ▶ Ausbildungsintegrierende duale Studiengänge verbinden das Studium mit einer Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf. Die in der Regel verkürzte Ausbildung schließt mit einer Prüfung vor einer zuständigen Stelle ab, z. B. einer Industrie- und Handelskammer.
- ▶ Praxisintegrierende duale Studiengänge verbinden das Studium mit längeren Praxisphasen in einem Betrieb. Studium und Praxisphasen sind organisatorisch und curricular aufeinander abgestimmt. Die Praxisphasen gehen über die Dauer von Praxissemestern oder Praktika in herkömmlichen Studiengängen hinaus.

Neben den dualen Studiengängen, die eine Erstausbildung darstellen, gibt es eine Reihe von weiterbildenden Studiengängen. Sie bauen auf einer abgeschlossenen Berufsausbildung auf und wenden sich an Berufstätige. Sie bieten den Vorteil, eine Berufstätigkeit mit einem Studium vereinbaren zu können. Berufstätige können ihren Beruf also weiter ausüben und mit dem Einkommen zugleich das Studium bzw. den Lebensunterhalt in dieser Zeit finanzieren. Weiterbildende Studiengänge für diese Zielgruppe werden entweder als Fernstudium oder als berufsbegleitendes Studium (Teilzeitstudium) angeboten, wobei die Studienzeiten so organisiert sind, dass sie von Berufstätigen wahrgenommen werden können. Bei berufsbegleitenden Studiengängen, die eine berufliche Tätigkeit mit einem Studium verbinden, ist indessen strittig, ob sie als duales Studium charakterisiert werden können. In der Datenbank Ausbildungs-Plus sind sie enthalten, weil sie ein wichtiges und zudem wachsendes Segment darstellen. Der WISSENSCHAFTSRAT hingegen sieht die Anforderungen an ein duales Studium hier nicht erfüllt, weil regelmäßig keine Verzahnung des beruflichen und akademischen Lernens vorgesehen ist (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 8). Es ist allerdings schwierig, zwischen lediglich berufsbegleitenden und berufsintegrierenden Studiengängen zu unterscheiden. Ebenso könnte entgegengehalten werden, dass die Verzahnung in den praxisintegrierten Studiengängen oftmals unzureichend ist und kaum ein qualitativer Unterschied zu den berufsbegleitenden Modellen besteht.

Auch die Modelle der organisatorischen Verzahnung von praktischem Lernen in den Unternehmen und im Studium sind sehr unterschiedlich (vgl. BIBB 2014(b), S. 35; KRONE 2013, S. 28).

- ▶ Am weitesten verbreitet sind Blockmodelle. Dabei wechseln Theorie- und Praxisphasen einander ab. Zum Teil sind die Praxisblöcke in den vorlesungsfreien Zeiten angesiedelt.
- ▶ Andere Studiengänge zeichnen sich durch eine stärkere Verzahnung von Praxis- und Theoriephasen aus, indem ein permanenter, täglicher bzw. wöchentlicher Wechsel erfolgt. Dieses „Rotationsmodell“ kann jedoch nur in Ballungsregionen bzw. in der Zusammenarbeit mit wenigen, zumeist größeren Unternehmen in der Region umgesetzt werden.
- ▶ In den berufsbegleitenden Studiengängen erfolgt das Lernen vor allem nach Dienstschluss und am Wochenende.
- ▶ Wieder andere Studiengänge bieten ein Fernstudium oder integrieren Fernlehrphasen mit Studienbriefen, E-Learning-Modulen und Internet-Tutorien.

Zwischen den Studierenden und den Betrieben besteht in der Regel eine vertragliche Bindung in Form eines Ausbildungs-, Praktikanten-, Arbeits- oder Volontariatsvertrags. Entsprechend unterschiedlich sind die Rollen und Aufgaben der Partnerbetriebe. Ebenso unterschiedlich sind die Höhe der gezahlten Vergütung und die rechtliche Stellung der Lernenden. Immerhin geht es bei dualen Studiengängen nicht allein um eine curriculare Verzahnung, sondern ebenso um ein Modell der Studienfinanzierung. Denn die Studierenden können mit den erzielten Arbeitsentgelten die Kosten der Ausbildung, insbesondere die in vielen Modellen zu zahlenden Studiengebühren finanzieren. Dies gilt vor allem für Studiengänge von privaten Bildungsanbietern.

Ein kleiner Teil der dualen Studiengänge integriert alternativ oder zusätzlich anerkannte Fortbildungsabschlüsse wie den Meister oder auch eine Zusatzqualifikation wie die Ausbildereignung. Aus dem dualen Modell wird so ein „triales“ Studium. Dieses Modell, bei dem parallel oder nacheinander ein Ausbildungsabschluss, ein Fortbildungsabschluss und ein Hochschulabschluss erworben werden, hat bislang nur wenig Nachahmer gefunden. Auch fehlt es an vergleichenden Studien, um zu überprüfen, ob die angestrebten Ziele erreicht werden bzw. unter welchen Bedingungen dies möglich ist.

Hohe Anforderungen – hohe Zufriedenheit

Duale Studiengänge sind anspruchsvoll – für Unternehmen, für Hochschulen und nicht zuletzt für die Lernenden selbst! Für sie besteht die Herausforderung darin, praxisorientiertes mit theoriebasiertem Lernen und Arbeiten zu verbinden und dies innerhalb eines strikten zeitlichen Rahmens zu absolvieren. Das Studium ist durchgetaktet und in ein enges zeitliches Korsett eingebunden; es ist wenig Zeit für die einzelnen Lern- und Arbeitseinheiten sowie den Erwerb von Handlungskompetenzen vorhanden. Die Lernenden sind deshalb besonderen Belastungen ausgesetzt: „Sie leiden teilweise unter der mangelnden Integration in die betrieblichen Abläufe sowie hohem Zeit- und Leistungsdruck“ (Krone 2103, S. 60). Für Unternehmen erscheint genau dies als ein willkommenes Auslesekriterium nach dem Motto: Wer dies geschafft hat, ist auch bereit, sich in verantwortlichen Funktionen für das Unternehmen einzusetzen.

Unternehmen achten bei der Auswahl der Studierenden deshalb nicht nur auf gute und sehr gute Abschlussnoten, sondern ebenso auf Leistungsbereitschaft, Belastbarkeit sowie soziale und kommunikative Kompetenzen (vgl. WOLTER u. a. 2014, S. 43 ff.). Da die Studienplätze sehr begehrt sind, können die Unternehmen aus der Vielzahl der Bewerbungen die ihrer Ansicht nach geeignetsten Bewerber/-innen auswählen.

Hochschulen müssen den Lehrstoff komprimieren und so organisieren, dass das Studium neben dem Beruf bzw. neben den Praxisphasen möglich wird. Sie müssen das Studienangebot speziell auf diese Gruppe ausrichten, zusätzliche Seminare anbieten und bei der zeitlichen Organisation auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Lernenden und ihrer Arbeitgeber Rücksicht nehmen. Sie müssen außerdem gewährleisten, dass sie einerseits dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit, andererseits der Forderung der Betriebe nach Praxisorientierung gerecht werden.

Trotz der hohen Anforderungen bieten duale Studiengänge für alle Beteiligten, für Unternehmen, Hochschulen und Bildungsanbieter sowie nicht zuletzt für die Studierenden, eine Reihe von Vorteilen:

- ▶ Betriebe sichern sich leistungsfähigen und motivierten, sowohl theoretisch wie praktisch qualifizierten Nachwuchs, der mit den Arbeitsabläufen im Unternehmen und der Unternehmenskultur hinreichend vertraut ist. Mit dem Angebot dualer Studiengänge erschließen sie zudem ein Bewerberpotenzial, das ihnen allein mit dem Angebot von Ausbildungsplätzen in anerkannten Ausbildungsberufen verschlossen bleibt.
- ▶ Studierende erhalten für ihre Arbeitsleistungen ein Entgelt, mit dem sie ihren Lebensunterhalt sowie die Kosten des Studiums zumindest teilweise finanzieren können. Außerdem erwerben sie einen Hochschulabschluss, der sie unmittelbar zur Berufsausübung befähigt. Sie haben sehr gute Chancen auf Weiterbeschäftigung und eine betriebliche Karriere. Dies ist offenbar vor allem für Studierende aus Elternhäusern ohne akademischen Hintergrund wichtig (vgl. KRONE 2013, S. 54). Für sie stellt ein duales Studium eine vergleichsweise abgesicherte Möglichkeit für einen Statusaufstieg dar.
- ▶ Für Partner auf der Hochschuleseite bieten duale Studiengänge gute Kontakte zur beruflichen Praxis, die der Profilbildung insgesamt und dem Wissenschaftstransfer zugutekommen. Außerdem erschließen sie dadurch zusätzliche Potenziale von Studierenden. Dies kann vor allem für private Anbieter ein Vorteil im Wettbewerb mit öffentlichen Hochschulen sein.

Die Bewertung dualer Studiengänge durch die Betriebe fällt außerordentlich positiv aus. Nahezu alle der vom BIBB befragten Betriebe äußerten sich als „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ (vgl. GOESER/ISENMANN 2011, S. 16; KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014, S. 16). Auch geben rund zwei Drittel der Befragten an, das duale Studium sei „deutlich besser“ oder „besser“ als ein klassisches Studium. Hervorgehoben werden insbesondere die „guten Kenntnisse der betrieblichen Abläufe“, die „Fähigkeit zu selbstständigem Arbeiten“ und die „hohe Eigenmotivation“, die die dual Studierenden nach Ansicht der Unternehmen von ihren Mitbewer-

bern/-innen unterscheiden. Positiv werden das berufspraktische Wissen, die Belastbarkeit, die Leistungsbereitschaft, die Organisationsfähigkeit, die Teamfähigkeit und die Sozialkompetenz hervorgehoben (vgl. KUPFER 2013, S. 27). In diesen Kompetenzdimensionen werden dual Studierende gegenüber klassischen Studienabsolventen/-innen als besser eingeschätzt. Nur bei den theoretischen Kenntnissen besteht kein Kompetenzvorsprung.

Absolventinnen und Absolventen dualer Studiengänge haben deshalb auch sehr gute Übernahme- und Karrierechancen. In einer Betriebsbefragung des Bundesinstituts gaben 45,6 Prozent der Unternehmen an, alle dual Studierenden in ihrem Betrieb nach Abschluss des Studiums zu übernehmen (vgl. GOESER/ISENMANN 2011, S. 19). Weitere 27,6 Prozent übernehmen rund drei Viertel der erfolgreich in ihrem Betrieb ausgebildeten dual Studierenden.

Befragungen zeigen – ungeachtet der hohen Belastung – eine hohe Zufriedenheit der Studierenden mit dem Modell der dualen Studiengänge, dem gewählten Betrieb, den dort vermittelten Inhalten und der Betreuung (vgl. KRONE 2013, S. 62). Kritik geübt wird vor allem an dem zuweilen oberflächlichen Wissen, zu geringen Einsatzzeiten in der betrieblichen Praxis und einer mangelnden Integration in die betrieblichen Abläufe.

3 Stellenwert der Berufsbildung

So positiv alle Beteiligten duale Studiengänge auch bewerten und so attraktiv sie für junge Menschen wie auch für Arbeitgeber sind, so sind gleichzeitig etliche Probleme und Herausforderungen zu konstatieren.

Anspruch und Realität der Verzahnung

Die Idee der dualen Studiengänge ist die einer nicht nur organisatorischen, sondern auch curricularen Verzahnung grundsätzlich sehr unterschiedlicher Ausbildungswege. „Das bedeutet einen sehr komplexen Abstimmungsprozess und setzt voraus, dass die beteiligten Akteure zeitliche und inhaltliche Vereinbarungen treffen“ (KRONE 2013, S. 32). Es erfordert entsprechende Abstimmungsmechanismen und Gremien, einen regelmäßigen Austausch sowie eine Verständigung über wechselseitige Aufgaben und Ziele. Generell können unterschiedliche Felder und Ebenen der Zusammenarbeit identifiziert werden:

- ▶ Institutionell kann die Zusammenarbeit durch Kooperationsvereinbarungen oder die Etablierung gemeinsamer Gremien verankert sein.
- ▶ Organisatorisch können Lern- und Arbeitsphasen unterschiedlich miteinander verbunden sein. Das kann unter Umständen so weit gehen, dass die Studienphasen ausgelagert und von Kooperationspartnern übernommen werden („Franchise-Modell“).
- ▶ Sinnvoll ist eine inhaltliche Abstimmung der unterschiedlichen Lernphasen im Studium und in der Arbeitswelt. Dazu müssen Anforderungen formuliert und Schnittstellen vereinbart sein.

- Auf personeller Ebene erfolgt die Zusammenarbeit regelmäßig durch den Einsatz von Praktikern als Lehrende und Lehrbeauftragte.

Fallstudien, die das BIBB durchgeführt hat, zeigen einen eher geringen Grad der Formalisierung der Kooperationsbeziehungen. Sie beschränken sich zumeist auf konkrete Anlässe (z. B. Studienbeginn, Prüfungen) oder den Einsatz von Experten aus den Unternehmen als Lehrbeauftragte. Formalisierungsgrad und Intensität der Kooperationsbeziehungen scheinen vom Typ des Studiengangs abhängig zu sein. Am ausgeprägtesten sind sie in den ausbildungsintegrierten Studiengängen, am geringsten in den berufsbegleitenden Studiengängen (vgl. KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014, S. 19).

Auch besteht die Dualität meist nur im zeitlichen Nebeneinander von Studium und Beruf, seltener hingegen in einer curricularen Verzahnung. „Beide Lernorte agieren größtenteils autonom und haben über organisatorische Fragen hinaus wenig Kontakt und Austausch“ (KUPFER 2013, S. 28). Es fehlt an wechselseitigem Wissen, es fehlt an Ressourcen für eine kontinuierliche Information und Abstimmung und es fehlt auch an Interesse, sich dieser Kärnerarbeit zu widmen (vgl. HOLTKAMP 1996; KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014, S. 15). Weder wollen sich die Hochschulen in ihrer Autonomie eingeschränkt sehen, noch lassen sich Arbeitsprozesse immer an didaktischen Anforderungen ausrichten. Entscheidend sind die nicht immer längerfristig planbaren Arbeits- und Geschäftsprozesse. HOLTKAMP (1996, S. 12) spricht deshalb von der „integrativen Instanz“ des Studierenden. Auf ihn/sie kommt es letztlich an, wenn es darum geht, die an den verschiedenen Lernorten vermittelten Inhalte und Erfahrungen in eine Handlungskompetenz zu integrieren und zu verdichten.

Sinkende Integration beruflicher Bildungsabschlüsse

Duale Studiengänge wecken begriffliche Assoziationen an das duale System der Berufsausbildung. Tatsächlich stellen ausbildungsintegrierende Studiengänge ein wichtiges, wenngleich nicht das einzige und schon gar nicht das dominierende Modell dar. Ausbildungsintegrierende Studiengänge hatten 2014 nur noch einen Anteil von 39,3 Prozent aller Studiengänge (BIBB 2015, S. 6). Im Jahr 2010 betrug ihr Anteil 54,2 Prozent (BIBB 2014b, S. 27). Anders ausgedrückt: Das Wachstum der dualen Studiengänge hat sich vor allem in den praxisintegrierten Modellen vollzogen.

Unternehmen und Hochschulen begründen dies mit den hohen Anforderungen und den Problemen der zeitlichen Koordination bei ausbildungsintegrierten Studiengängen. In der Tat: Die Integration einer dualen Ausbildung stellt besondere Anforderungen an Lernende, Betriebe und Hochschulen.

- Sie ergeben sich zum Teil – jedenfalls in einigen Bundesländern – aus der Berufsschulpflicht. Es ist nicht nur die Abwesenheit für in der Regel zwei Tage pro Woche, sondern

auch die Schwierigkeit, angesichts der verkürzten Ausbildung eine Beschulung in Fachklassen zu gewährleisten. Dort wo eine Verpflichtung zum Berufsschulunterricht nicht gegeben ist, werden die Aufgaben der Berufsschule von den dualen Partnern übernommen. Sie agieren dann als „sonstige Bildungseinrichtung“ im Sinne des § 73 Berufsbildungsgesetz. Der WISSENSCHAFTSRAT (2013, S. 30) fordert deshalb, die Studierenden in dualen Studiengängen von der Berufsschulpflicht zu befreien. Vertreter der Berufsbildung sehen dies kritisch, weil dann nicht gewährleistet werden kann, dass die alternativ eingesetzten Partner den Ansprüchen der Berufsbildung gerecht werden.

- ▶ Eine Einengung erfolgt auch durch die Fokussierung auf anerkannte Ausbildungsberufe und den Berufszuschnitt. Unternehmen sind daran gebunden, dass es geeignete (duale) Ausbildungsberufe als fachlichen Anker für die dualen Studiengänge gibt.
- ▶ Der Praxisanteil in dualen Studiengängen ist mit etwa einem Jahr im Allgemeinen geringer als in einer vergleichbaren dualen Berufsausbildung. Folglich lassen sich Anforderungen, die sich aus den Ausbildungsordnungen ergeben, nur bedingt umsetzen. Insbesondere mangelt es den Lernenden im Vergleich mit „normalen“ Auszubildenden an Berufserfahrung. Dies wird von den Unternehmen in Kauf genommen, weil sie die erfolgreichen Absolventen/-innen überwiegend in ein Arbeitsverhältnis übernehmen.
- ▶ Hochschulen wiederum sehen sich vor die Aufgabe gestellt, ein duales Studium so zu organisieren, dass es den Anforderungen an die Wissenschaftlichkeit gerecht wird (WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 29). Im Rahmen der Akkreditierung stellt dies ein wichtiges Kriterium dar. Inwieweit sich daraus Restriktionen für die Ausgestaltung dualer Studiengänge ergeben, insbesondere für solche mit einer integrierten Berufsausbildung, kann derzeit nicht verlässlich abgeschätzt werden.
- ▶ Betriebe übernehmen einen Teil der hohen Ausbildungskosten, vor allem bei privaten Hochschulen, indem sie die Studiengebühren übernehmen und/oder den Studierenden eine Vergütung zahlen, mit der die Kosten des Studiums zumindest teilweise refinanziert werden können. Betriebe können den Auszubildenden aber wegen des gesetzlichen Verbots (§ 12 BBiG), die Ausübung der beruflichen Tätigkeit nach dem Ende der Ausbildungszeit zu beschränken bzw. Rückzahlungsvereinbarungen zu schließen, nicht über das Ende des Ausbildungsverhältnisses an das Unternehmen binden. Bei praxisintegrierten Studiengängen hingegen ist dies rechtlich leichter möglich.

Wenn der Anteil der ausbildungsintegrierten Studiengänge weiter sinkt, bedeutet dies für die Mehrzahl der dualen Studiengänge nicht nur eine Abkopplung der dualen Ausbildung, sondern auch der damit verbundenen Ordnungsmittel. Duale Studiengänge würden dann im Wesentlichen nur noch an den Hochschulgesetzen der Länder ausgerichtet. Für die Gestaltung der Praxisphasen würden – außer vertraglichen Abmachungen zwischen Hochschulen und Unternehmen – keine Vorgaben mehr gelten. Ihre Gestaltung wäre weitgehend in das Belieben der Unternehmen gestellt.

So attraktiv dies aus Unternehmenssicht auch scheinen mag, so bedeutet es doch zugleich den Verzicht auf ein wesentliches qualitätssicherndes Element. Eine anerkannte Berufsausbildung als Teil eines dualen Studiums verdeutlicht die Anerkennung und Wertschätzung der beruflichen Qualifikation und nutzt die Vorteile eines durch das BBiG geregelten Auszubildendenverhältnisses. Die in etlichen Modellen vorgesehene Teilnahme der Studierenden an einer Externenprüfung nach § 45 Abs. 2 BBiG kann dieses Manko nicht kompensieren.

Es sind daher rechtliche Möglichkeiten zu prüfen, die dual Studierende in praxisintegrierten Studiengängen durch einen Mustervertrag – analog dem Auszubildendenvertrag – abzusichern sowie die Rechte und Pflichten der Partner festzulegen. Ebenso wäre zu prüfen, wie die betrieblichen Lern- und Arbeitsphasen – analog der Ausbildungsordnung – auf Mindeststandards (z. B. Vorgabe von Lernzielen, Erarbeitung eines betrieblichen Durchlaufplans, Festlegung von Ansprechpartnern, Qualifizierung des Ausbildungspersonals) verpflichtet werden können. Die Kooperation mit Unternehmen und die Praxisgestaltung sind zwar auch Gegenstand der Akkreditierung von dualen Studiengängen. Dies wird im Rahmen der Akkreditierung im Allgemeinen nur auf Basis schriftlicher Unterlagen, beispielsweise von Kooperationsvereinbarungen oder betrieblichen Durchlaufplänen, formal geprüft werden. Die Vorgabe derartiger Standards kann indessen nicht den Hochschulen oder den Akkreditierungsagenturen überlassen werden.

Kooperation oder Konkurrenz zur Berufsbildung?

Während das Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen in den letzten Jahren stagniert oder zurückgeht, expandiert die Zahl der Studierenden in dualen Studiengängen. Die Frage steht deshalb im Raum: Verdrängen die dualen Studiengänge – in welcher Form auch immer – die duale Ausbildung, zumindest partiell bzw. in bestimmten Berufsbereichen?

Eine definitive Antwort kann aufgrund der vorliegenden Befunde noch nicht gegeben werden. Fallstudien des BIBB weisen darauf hin, dass die Betriebe mit dualen Studiengängen eher versuchen, damit eine Alternative zur Rekrutierung von Hochschulabsolventen/-absolventinnen zu entwickeln (vgl. DIETZEN/LEWALDER/WÜNSCHE 2013; GROLLMANN/GEIBEN/WOLFGARTEN 2012). Auf diesem Wege bilden sie qualifizierten Nachwuchs heran und binden ihn an das Unternehmen. Das Engagement für duale Studiengänge hätte somit keinen oder nur einen geringen Einfluss auf das Ausbildungsengagement. Umgekehrt hätten sich auch dual Studierende eher für ein anderes Studium und nicht für eine duale Ausbildung entschieden (vgl. WOLTER u. a. 2014, S. 85). Das sind aber nur Momentaufnahmen. Wie sich dies in Zukunft angesichts einer wachsenden Zahl von Studienberechtigten und eines rückläufigen Angebots an betrieblichen Auszubildendenverträgen entwickeln wird, ist offen.

Duale Studiengänge stellen eine qualitative Bereicherung und Ergänzung des Bildungsangebots dar. Aufgrund der Studierendenzahlen sind sie keine wirkliche Konkurrenz zum „traditionellen“ Studium. Sie erweisen sich aber als eine Konkurrenz für die Fortbildung, ge-

nauer die anerkannten Fortbildungsabschlüsse. Obwohl sowohl Bachelorabschlüsse als auch zahlreiche Fortbildungsabschlüsse auf dem Niveau 6 des DQR eingeordnet worden sind (vgl. HAUPTAUSSCHUSS 2013), hat der Bachelorabschluss bei jungen Leuten und vermutlich auch bei Arbeitgebern ein besseres Image als die Abschlüsse von Fachkaufleuten, Fachwirten, Technikern und Meistern. Es ist deshalb zu erwarten, dass das Wachstum der dualen Studiengänge auf Kosten der Fortbildungsabschlüsse gehen wird bzw. bereits gegangen ist. Zum einen entfallen Aufstiegspositionen für beruflich Qualifizierte durch die zunehmende Beschäftigung von Hochschulabsolventen und -absolventinnen. Zum anderen wird den beruflichen Bildungsgängen durch die steigenden Übertritte in ein Studium die Basis für eine Rekrutierung qualifizierter Nachwuchskräfte entzogen.

Der WISSENSCHAFTSRAT (2014, S. 96) regt in seiner aktuellen Empfehlung zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung an, Teile der Fortbildung und eines Studiums wechselseitig anrechenbar zu machen. Denkbar wäre es zum Beispiel, Qualifikationen aus der beruflichen Bildung in Studiengänge wie auch umgekehrt Teile eines Studiums in Fortbildungskonzepte zu integrieren. In Ansätzen geschieht dies bereits: Beispielsweise integrieren Hochschulen Lehrgänge zum Erwerb der Ausbildereignung. Umgekehrt bieten Hochschulen Zertifikatskurse an, die Teile eines Fortbildungskonzepts sein könnten. Hier gibt es indessen noch ein breites Feld für Erprobungen, Initiativen und Modellversuche.

Das BIBB erprobt im Rahmen des Projektes „DQR-Bridge 5“ die Möglichkeiten einer gemeinsamen Entwicklung von Lerneinheiten in den Bereichen Kfz-Mechatronik und IT (vgl. HEMKES/WILBERT/ZINKE 2015). In Kooperation von beruflichen Bildungsträgern, Kammerorganisationen und Hochschulen werden mit wissenschaftlicher Begleitung curricular verzahnte Bildungsangebote entwickelt, die für beide Bildungsbereiche gültig sind. Das Projekt konzentriert sich auf Lerneinheiten, die dem Niveau 5, also der ersten Fortbildungsstufe, zugeordnet sind. Gekoppelt werden soll das Bildungsangebot mit einer begleitenden Beratung der Lernenden.

4 Weiterentwicklung dualer Studiengänge

Qualitätsentwicklung

Duale Studiengänge verfolgen ein anspruchsvolles Ziel: Sie müssen sowohl Ansprüchen der Wissenschaft wie auch der Unternehmenspraxis gerecht werden. Der WISSENSCHAFTSRAT hat in seiner Stellungnahme verschiedene Empfehlungen zur Qualitätssicherung erarbeitet, deren Umsetzung für die Betriebe und damit auch für die berufliche Bildung bedeutsame Konsequenzen mit sich bringen würde.

Die Vielfalt der dualen Studienmodelle macht es für Interessenten nicht leicht, sich zu orientieren und eine begründete Entscheidung zu fällen. Auch ist die Qualität der Angebote durchaus unterschiedlich. Kritisch sind insbesondere Studiengänge zu sehen, bei denen Bil-

dungsanbieter nach Art eines Franchise-Systems eingebunden sind. Es stellt sich hier die Frage, inwieweit eine verlässliche Qualitätssicherung gewährleistet ist. Auch macht es einen Unterschied, ob die dualen Partner der Unternehmen den Status von beruflichen Schulen im Sekundarbereich II haben, Weiterbildungseinrichtungen sind oder nach Hochschulrecht zugelassen und die Studiengänge akkreditiert sind. Der WISSENSCHAFTSRAT fordert daher zu Recht eine Differenzierung zwischen eigentlichen Studiengängen mit einem wissenschaftlichen Profil und dualen Bildungsgängen in anderer Form (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 94).

Um den Ansprüchen an ein wissenschaftliches Studium zu genügen, müsse die Wissenschaftlichkeit nach Einschätzung des WISSENSCHAFTSRATES nicht nur gewahrt, sondern eher noch verstärkt werden (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 29; WISSENSCHAFTSRAT 2014, S. 96). Das Studium am hochschulischen Lernort müsse einen zeitlichen Mindestumfang von 50 Prozent haben. Entscheidend ist außerdem, dass die beiden Lernorte inhaltlich und/oder organisatorisch miteinander verzahnt und die Praxisphasen lernorientiert gestaltet bzw. entsprechende Unterstützungssysteme in den Betrieben vorhanden sind. Dabei müsse die Verantwortung für die Qualitätssicherung – so der WISSENSCHAFTSRAT (2013, S. 26) – bei der gradverleihenden Hochschule bzw. Berufsakademie liegen. Auch müsse im Akkreditierungsverfahren die Qualität des Lernortes Betrieb mit gesichert werden.

So wichtig die Qualitätssicherung auch ist, so würde dies de facto eine Unterordnung des betrieblichen Lernens unter die Maximen der Wissenschaft bedeuten. Anforderungen der beruflichen Praxis müssen aber – wenn das duale Prinzip ernst genommen wird – gleichberechtigt berücksichtigt werden. Dazu gibt es in der Berufsbildung bewährte Prinzipien und Verfahren. Es wäre deshalb eine Aufgabe der im Hauptausschuss vertretenen Akteure der beruflichen Praxis, Anforderungen an die Gestaltung der Praxisphase zu erarbeiten.

Eine wichtige qualitätssichernde Funktion kommt der Auswahl der Studierenden zu. Sie wird in den Betrieben aufgrund aufwendiger eignungsdiagnostischer Verfahren durchgeführt. Neben guten schulischen Leistungen spielen dabei personale und soziale Kompetenzen eine zentrale Rolle. Der WISSENSCHAFTSRAT fordert demgegenüber, „die Letztentscheidung unter Berücksichtigung der üblichen Hochschulzugangsvoraussetzungen und der vorhandenen Studienkapazitäten muss der Hochschule obliegen“ (WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 27). Diese Forderung kollidiert mit der vorherrschenden Praxis, wonach die entscheidende Zugangshürde das betriebliche Auswahlverfahren darstellt. Die betrieblichen Verfahren haben sich bislang jedoch als erfolgreich erwiesen, wenn es galt qualifizierte und motivierte Bewerber/-innen zu identifizieren. Darauf deuten Befunde über geringe Abbrecherquoten in dualen Studiengängen hin (vgl. KUPFER/KÖHLMANN-ECKEL/KOLTER 2014, S. 36). Allenfalls wäre in Zukunft an gemeinsame Auswahlverfahren und -gremien zu denken, um dem Anspruch der Hochschulen zu genügen.

Duale Studiengänge müssen – wie andere Studiengänge auch – ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen. Der Datenbank AusbildungPlus zufolge hatten zum April 2013 627 von 1.014 Studiengängen ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen (BIBB 2014b, S. 33). Zum

Rest liegen keine Angaben vor. Das kann zum einen bedeuten, dass die Anbieter keinen Hochschulstatus besitzen und demgemäß auch nicht akkreditiert werden müssen. Es kann aber auch heißen, dass sie zu dieser Frage keine Angaben gemacht haben. Neuere Daten dazu wurden noch nicht veröffentlicht.

Es ist wenig bekannt über den Ablauf des Akkreditierungsverfahrens bei dualen Studiengängen, die Anforderungen an die dualen Partner der Hochschulen, die Anerkennung von Studienleistungen und deren Anrechnung in Form von ECTS-Punkten, die erteilten Auflagen bzw. aufgetretene Schwierigkeiten bei der Akkreditierung (vgl. AKKREDITIERUNGSRAT 2010). Eine Auswertung der hier gemachten Erfahrungen wäre ein lohnendes Thema für die nähere Zukunft.

Durchlässigkeit zum Masterstudium

Die dualen Studiengänge im Bereich der Erstausbildung schließen durchweg mit einem Bachelor ab. Bei den weiterbildenden Studiengängen können auch Masterabschlüsse erworben werden. Der Anteil liegt hier bei immerhin rund 43 Prozent (BIBB 2014(b), S. 38).

In dem Maße, in dem Studierende einen Bachelorabschluss erwerben und am Arbeitsmarkt mit Masterabsolventen konkurrieren, erwächst das Interesse, ein Masterstudium anzuschließen – möglichst wiederum in einer dualen Form. Unternehmen haben in der Vergangenheit zurückhaltend auf dieses Interesse reagiert (vgl. KRONE 2013, S. 61). Sie sind eher daran interessiert, die Absolventen und Absolventinnen nach dem ersten berufsorientierten Hochschulabschluss im Unternehmen einzusetzen. Für die beruflichen Aufgaben ist ein weiterer Abschluss meist nicht erforderlich. Hinzu kommt: Die eher wissenschaftsorientierten Masterstudiengänge, namentlich der Universitäten, kollidieren mit dem betrieblichen Interesse an Praxisorientierung. Für Absolventen und Absolventinnen eines dualen Bachelorstudiums sind unter Umständen Brückenkurse notwendig, um den Anforderungen zu genügen (vgl. WOLTER u. a. 2014, S. 110).

Immerhin gibt es aber bereits ein breites Angebot an berufsbegleitenden Masterstudiengängen an Fachhochschulen, die hier genutzt werden könnten. Es mangelt aber noch an der betrieblichen Unterstützung, sodass Interessierte diese Angebote meist auf eigene Initiative wahrnehmen.

Internationalisierung

Bildungspolitisch ist intendiert, dass mittelfristig die Hälfte eines Studierendenjahrgangs studienbezogene Auslandserfahrungen sammeln kann und ein Fünftel für mindestens ein Semester im Ausland studiert hat (vgl. BMBF 2012). Bisläng liegt die Mobilitätsquote, das heißt der Anteil der Studierenden, die in irgendeiner Form Auslandserfahrungen sammeln – ob in Form eines Auslandssemesters, eines Auslandspraktikums oder eines Sprachkurses im Ausland –, bei rund 30 Prozent (vgl. BMBF 2013, S. 158).

Zahlen für duale Studiengänge liegen nicht vor. Es ist aber davon auszugehen, dass die Werte deutlich unter denen „traditioneller“ Studiengänge liegen (DAAD/STIFTERVERBAND 2014, S. 15). Angesichts der Anforderungen der Unternehmen erscheint eine stärkere Internationalisierung der dualen Studiengänge nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig. In diesem Sinne haben sich HRK und BDA in einer gemeinsamen Erklärung ausgesprochen (vgl. HRK/BDA 2000). Aufgrund der Organisation wie auch der zeitlichen Dichte dualer Studiengänge ist es allerdings schwierig, Auslandssemester oder ausländische Praxisphasen zu integrieren. Dazu bedarf es entsprechender Kooperationen mit ausländischen Hochschuleinrichtungen und/oder Partnerunternehmen oder Niederlassungen im Ausland. Gegebenenfalls sollte auch eine Verlängerung des Studiums in Betracht gezogen werden (vgl. WISSENSCHAFTSRAT 2013, S. 30).

Neue Perspektiven für eine Internationalisierung ergeben sich unter Umständen aufgrund des zunehmenden Interesses im Ausland an dualen Modellen. Duale Studiengänge bieten eine Möglichkeit, das Ansehen der Berufsausbildung zu steigern. Zugleich eröffnen sie einen unmittelbaren Arbeitsmarktzugang für Hochschulabsolventen und -absolventinnen. Erste Kooperationen, in denen duale Modelle erprobt werden, zeichnen sich ab. In Großbritannien zum Beispiel wurde die Möglichkeit geschaffen, dass Lehrlinge zusätzlich zur betrieblichen Ausbildung einen Bachelor- oder Masterabschluss erwerben. Diese sogenannten „Degree Apprenticeships“ gibt es inzwischen für neun industrielle Berufsfelder (vgl. GOVERNMENT 2015). Interesse und Potenziale gibt es aber auch in weiteren Ländern.

5 Forschungsdesiderate

Die Analyse des Erkenntnisstands zu dualen Studiengängen hat zum einen Handlungsbedarf für die Politik deutlich werden lassen. Kern dessen ist eine stärkere Systematisierung und Strukturierung dieses wachsenden Bildungssegments. Dies gilt vor allem für die Ausgestaltung der Praxisphasen, die Rechtsstellung der Lernenden, aber auch die Vernetzung der Lern- und Arbeitsphasen. Forschung kann hierfür wichtige Grundlagen bereitstellen. Forschungsfragen ergeben sich insbesondere auf folgenden Gebieten:

- ▶ Worin unterscheiden sich duale von nicht dualen Studiengängen?
- ▶ Wie können die unterschiedlichen Ansprüche an die Wissenschaftlichkeit des Studiums auf der einen Seite, die Ausrichtung auf die berufliche Handlungsfähigkeit auf der anderen Seite miteinander vereinbart werden?
- ▶ Wie können die Lern- und Arbeitsphasen besser curricular und organisatorisch verzahnt werden?
- ▶ Welche qualitativen Anforderungen sind an die Gestaltung der Praxisphasen und die Betreuung der Lernenden zu stellen?
- ▶ Inwiefern wird sowohl die Wissenschaftlichkeit des Studiums als auch die Handlungsorientierung in den Praxisphasen gewährleistet?

- ▶ Welche Rolle spielen die Akkreditierung und die Berufsschulpflicht bei der Entscheidung über die Ausgestaltung der dualen Studiengänge?
- ▶ Wie verlaufen die Karrierewege von Absolventen und Absolventinnen dualer Studiengänge, vor allem im Vergleich zu Absolventen und Absolventinnen mit Fortbildungsabschlüssen oder anderen akademischen Abschlüssen?
- ▶ Gibt es international vergleichbare Ansätze für duale Studiengänge und worin unterscheiden sie sich von den deutschen Modellen?

Neben allgemeinen und grundlagenorientierten Forschungsansätzen wären vor allem anwendungs- und entwicklungsorientierte Projekte im Sinn einer Begleitforschung nutzbringend.

Literatur

- AKKREDITIERUNGSRAT: Handreichungen der AG „Studiengänge mit besonderem Profilsanspruch“. Beschluss des Akkreditierungsrates vom 10.12.2010, Drs. AR 95/2010 – URL: http://www.akkreditierungsrat.de/fileadmin/Seiteninhalte/AR/Beschluesse/AR_Handreichung_Profil.pdf (Zugriff: 28.04.2015)
- BAETHGE, Martin u. a.: Zur neuen Konstellation zwischen Hochschulbildung und Berufsausbildung. Forum Hochschule 3/2014
- BMBF – BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS Institut für Hochschulforschung. Bonn 2013 – URL: http://www.sozialerhebung.de/download/20/soz20_hauptbericht_gesamt.pdf (Zugriff: 21.10.2014)
- BMBF – BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG: Bericht über die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland. Berlin/Bonn 2012
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2014 – URL: http://datenreport.bibb.de/media2014/BIBB_Datenreport_2014.pdf (Zugriff: 25.07.2014)
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.): AusbildungPlus in Zahlen. Trends und Analysen 2013. Bonn 2014 – URL: http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus_in_Zahlen_2013.pdf (Zugriff: 23.07.2014)
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.): AusbildungPlus in Zahlen. Trends und Analysen 2014. Bonn 2015 – URL: http://www.ausbildungplus.de/files/Duales-Studium_in_Zahlen_2014.pdf (Zugriff: 12.03.2015)
- DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst/Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.): Duale Studiengänge im globalen Kontext: Internationalisierung in Deutschland und Transfer nach Brasilien, Frankreich, Katar, Mexiko und in die USA. Bonn 2014 – URL: <https://www.daad.de/medien/der-daad/medien-publikationen/publikationen-pdfs/dokmat-band-77.pdf> (Zugriff: 07.07.2015)

- DIETZEN, Agnes; LEWALDER, Anna Christin; WÜNSCHE, Tom: Stabile Bedeutung beruflich-betrieblicher Bildung bei Ausdifferenzierung der Bildungswege. In: SEVERING, Eckart; TEICHLER, Ulrich (Hrsg.): Akademisierung der Berufswelt. Bielefeld 2013, S. 85–105
- GOESER, Jochen; ISENMANN, Martin: AusbildungPlus. Betriebsumfrage 2011. Bonn 2011 – URL: http://www.ausbildungplus.de/files/Auswertung_Betriebsumfrage2011.pdf (Zugriff: 04.08.2014)
- GOVERNMENT rolls-out flagship Degree Apprenticeships. Press release, 12 march 2015 – URL: <https://www.gov.uk/government/news/government-rolls-out-flagship-degree-apprenticeships> (Zugriff: 06.07.2015)
- GROLLMANN, Philipp; GEIBEN, Marthe; WOLFGARTEN, Tobias: Betriebliche Rekrutierung und Karriereentwicklung von Berufsanfängern als Indikator für die Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen: Abschlussbericht zu Forschungsprojekt 1.5.302. Bonn 2012 – URL: https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb_15302.pdf (Zugriff: 24.01.2013)
- HAUPTAUSSCHUSS des Bundesinstituts für Berufsbildung: Empfehlung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zur Formulierung des Hinweises zur Ausweisung des DQR-Niveaus auf Zeugnissen. Bonn 08.10.2013 – URL: <http://www.bibb.de/dokumente/pdf/HA157.pdf> (Zugriff: 06.07.2015)
- HRK/BDA: Gemeinsame Erklärung zum Dualen Hochschulstudium. Hochschulrektorenkonferenz und Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vom 20.3.2000 – URL: <http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/gemeinsame-erklaerung-zum-dualen-hochschulstudium/> (Zugriff: 12.05.2015)
- HEMKES, Barbara; WILBERS, Karl; ZINKE, Gert: Brücken zwischen Hochschule und Berufsbildung durch bereichsübergreifende Bildungsgänge (aus)bauen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (2015) 3, S. 35–39
- HOLTKAMP, Rolf: Duale Studienangebote an Fachhochschulen. Hannover 1996
- KLEIN, Helmut E.: Abiturientenausbildung der Wirtschaft – Die praxisnahe Alternative zur Hochschule. Köln 2003
- KRONE, Sirikit: Duale Studiengänge. Entstehungsbedingungen, Interessenlagen und Umsetzungserfahrungen. Schlussbericht zum Projekt. Duisburg 2013
- KUPFER, Franziska: Duale Studiengänge aus Sicht der Betriebe – Praxisnahes Erfolgsmodell durch Bestenauslese. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 42 (2013) 4, S. 25–29
- KUPFER, Franziska; KÖHLMANN-ECKEL, Christiane; KOLTER, Christa: Duale Studiengänge – Praxisnahes Erfolgsmodell mit Potenzial? Abschlussbericht zum Entwicklungsprojekt: Analyse und Systematisierung dualer Studiengänge an Hochschulen. Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 152. Bonn 2014 – URL: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/7368> (Zugriff: 04.08.2014)
- LACHMANN, Rolf; SAILMANN, Gerald: Das duale Studium braucht klare Mindeststandards. In: IAB-Forum (2014) 2, S. 82–90
- TIEMANN, Michael: Wissensintensive Berufe. Empirische Forschungsarbeit. Wissenschaftliches Diskussionspapier Nr. 114. Bonn 2009

WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung, Drs. 3818-14. Darmstadt 2014 – URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3818-14.pdf> (Zugriff: 22.01.2015)

WISSENSCHAFTSRAT: Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums. Positionspapier. Drs. 3479-13, Mainz 2013 – URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3479-13.pdf> (Zugriff: 22.01.2015)

WOLTER, Andrä u. a. (Hrsg.): Potenziale des dualen Studiums in den Mint-Fächern. Eine empirische Untersuchung. Acatech Studie, Dezember 2014 – URL: http://www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Publikationen/Projektberichte/acatech_STUDIE_Duales_Studium_WEB.pdf (Zugriff: 30.01.2015)

© 2016 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen>

WEIß, Reinhold: Duale Studiengänge – Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung. IN: FAßHAUER, Uwe; SEVERING, Eckart (Hrsg.): Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung. Duale Studiengänge in Theorie und Praxis. Bielefeld 2016, S. 21-38



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz

(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: <http://www.bibb.de/cc-lizenz>